

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 78 (1991)
Heft: 2: Klassenlehrer : eine schwierige Aufgabe

Artikel: ...und ab geht die Post! : Briefe schreiben mit Erst- und Zweitklässlern
Autor: Weinrebe, Helge M. A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... und ab geht die Post!

Briefe schreiben mit Erst- und Zweitklässlern

Helge M.A. Weinrebe

Zwar ist die Intention des folgenden Beitrages von Helge M.A. Weinrebe eine methodisch-didaktische. Und doch gibt er weit mehr her als eine Anregung, wie man mit Schulanfängern lustvoll Lesen und Schreiben lernen kann: Er zeigt nebenbei auch viel über das Verhältnis eines Klassenlehrers (!) zu seinen Schülerinnen und Schülern...

«Da! Das ist für dich!» sagt so ein junger Erdenbürger und streckt dem geneigten Pädagogen ein Blatt Papier entgegen, auf dem ein kunterbuntes, handgemaltes Bild prangt. Die Augen des jungen Erdenbürgers strahlen voll froher Erwartung, das Herz des Pädagogen wird gewärmt von Freude und Dankbarkeit: «Das hast du aber schön gemacht! Ist das für mich? O, vielen Dank!» Behutsam wird die Liebesgabe entgegengenommen, sorgfältig begutachtet und schliesslich an geeigneter Stelle in der Schulstube aufgehängt und veröffentlicht. Dort fristet nun dieses Meisterwerk der nachrückenden Generation ein trauriges Schicksal: Die ihm anfänglich entgegengebrachte Aufmerksamkeit schwindet merklich, das fortschreitende Alter hinterlässt gnadenlos seine Spuren; irgend eines schönen Tages ist es zur Unansehnlichkeit vergilbt und muss Papiere Platz machen, die jünger, ansehnlicher und attraktiver sind.

«Das ist nun einmal der Gang der Dinge, da lässt sich nichts machen», dachte ich mir, als ich vor zwei Jahren zum erstenmal eine erste Grundschulklasse übernehmen durfte und es zu eben der beschriebenen Bildübergabe kam. Ich nahm das Bild erst

einmal mit nach Hause. Bei der Planung des nächsten Tages lag die Liebesgabe wieder vor mir auf dem Schreibtisch, und da ich ohnehin gerade am Nachdenken war, dachte ich über dieses Stück Papier und seine Funktion auch noch einmal nach: Da hat mir jemand, der noch nicht schreiben kann, etwas aufgemalt. Er hat mehr oder weniger viel Freizeit investiert und sich angestrengt, um mir eine gemalte Botschaft zukommen zu lassen. Warum? Genauer gefragt: Warum sagt dieser kleine Mensch nicht einfach, dass die Schule ihm Spass macht und/oder sein Lehrer ihm gefällt? Offenbar will er seine Mitteilung dokumentiert wissen, es muss etwas Konkretes und Verbindliches sein, aus Material bestehen, die Form eines Geschenks haben. Und reagiere ich eigentlich angemessen, wenn ich ihm sage, dass ich mich freue? Wenn ich auf der gleichen Ebene reagieren will, auf der das Angebot unterbreitet wurde, dann müsste ich im Grunde auch ein Bild malen oder, da ich des Schreibens mächtig bin, ein Dankeschön aufschreiben und das nicht nur sagen. Überzeugt von der Richtigkeit meiner eigenen Gedanken machte ich mich daran, ein «Antwort-Bild» zu zeichnen. Dieses brachte ich am nächsten Tag mit in die Schule.

Im täglichen Morgenkreis erklärte ich den Erstklässlern, dass ich von einem Kind der Klasse einen «Brief» bekommen und diesen mit einem «Brief» beantwortet hätte, so wie dies in unseren Breiten unter Freunden und Bekannten üblich sei. Ahnungslos wie ich war, fügte ich noch hinzu: Wer mir einen «Brief» schreibt oder malt, dem antworte ich mit einem gemalten oder geschriebenen «Brief». Das war Ende September. Wenn ich von vornherein gewusst hätte, was für eine Lawine ich mit diesem Angebot lostrette, dann hätte ich es mir sicher noch einmal gut überlegt und vielleicht wäre das Folgende nie geschehen: Bis Mitte November schrieben, malten und klebten die Kinder dieser ersten Klasse fast 200 «Briefe» an mich, ihren Lehrer; jedes der 18 Kinder der Klasse war mit mindestens einem «Brief» dabei; ein Junge brachte es in dieser Zeit sage und schreibe auf fast 50 «Briefe». Ich war von dieser «Brief»-Flut erst einmal wie erschlagen, hatte keine Chance, sie alle zu beantworten, und die durchaus grosse Pinn-

Wand in der Schulstube reichte zwischen- durch nicht aus, um alle Briefe zu veröffent- lichen.

Deswegen zog ich rasch, d.h. bereits nach einer Woche, als sich diese Entwicklung sehr deutlich abzuzeichnen begann, die Notbremse und berief eine «Krisen-Sitzung» ein. Im Morgenkreis berieten wir uns, und ich fand rasch Verständnis für folgende Vereinbarungen:

– Jedes Kind kann weiterhin so viele «Briefe» für seinen Lehrer herstellen, wie es mag und für richtig hält. Es bekommt aller- dings nur einmal pro Monat eine Antwort. Denn – das leuchtete den Kindern durchaus ein – bei einem Verhältnis von 1 zu 18 ist es unfair, auf jeden «Brief» einen «Antwort- Brief» zu erwarten.

– *Jeder* «Brief» wird, wenn das nicht aus- drücklich vom Verfasser untersagt wird, im morgendlichen Gesprächskreis vorgestellt, kommentiert und anschliessend an der Pinn-Wand aufgehängt.

– Wir nennen das nicht mehr «Brief», son- dern Post. Das eröffnet jedem mehr Mög- lichkeiten der Auswahl, Gestaltung und Durchführung. (Für mich war das eine wichtige Entscheidung, da ich den Eindruck gewonnen hatte, einige Kinder trauten sich nicht so recht an einen «Brief» heran, weil sich für sie damit die Vorstellung von schriftlichen Äusserungen und besonders schönen Bildern verband. Wie unsinnig oder weise diese Entscheidung über die Wortwahl war, das mag der Leser anhand der nachfolgenden Dokumente selber ent- scheiden.)

– Da nun jedes Kind pro Monat nur einmal Post von seinem Lehrer erwarten kann, darf es Wünsche dazu äussern, wie diese Post aussehen soll oder was sie enthalten soll. (Das war eine aus heutiger Sicht leichtsinni- ge Vereinbarung, die mich viel Zeit geko- stet hat. Allerdings hat mir dieses Erfüllen von Wünschen auch enorm viel Spass ge- macht, und ich habe sehr viel Kinderlitera- tur zusätzlich kennengelernt.)

Diese Vereinbarungen wurden in ihren Grundzügen von beiden Seiten über zwei Schuljahre hinweg eingehalten. Ich habe Ausnahmen gemacht und auch einmal Ex-

tra-Post für ein Kind zusammengestellt, wenn seine vorliegende Post weit über das übliche Mass hinausging. Und in einem Monat habe ich den umgekehrten Weg ver- sucht: Zuerst hat der Lehrer die Post für ei- nen Schüler auf den Weg gebracht und sich für die Antwort etwas gewünscht, dann ha- ben die Kinder ihre Post zurückgeschickt. Im nachhinein war diese zweite Abwei- chung von den getroffenen Vereinbarungen keine besonders gute Idee: Ich gewann den Eindruck, die Kinder fühlten sich zu etwas gezwungen, zumindest zu etwas verpflich- tet, was sie bislang freiwillig und aus einer jeweiligen Laune heraus getan hatten. We- der habe ich dieses Vorgehen wiederholt, noch möchte ich es zur Nachahmung emp- fehlen.

Wie ging nun dieser rege Postverkehr prak- tisch vonstatten? Im ersten Monat habe ich jedem Kind einen kleinen Brief mit Zeich- nung auf eine weisse Postkarte geschrieben bzw. gezeichnet. Das war viel tägliche Ar- beit. Deswegen bereitete ich für jeden der nachfolgenden Monate des ersten Schul- jahrs eine Art Standard-Programm vor, um den Arbeitsaufwand für mich in Grenzen zu halten. Jedes Kind bekam als Antwort einen kurzen Brief und eine «Zugabe». Diese Zu- gabe war mein Versuch, auf den bereits erwähnten Geschenk-Charakter der Post einzugehen. Konkret sah das so aus:

– Jedes Kind erhielt von mir im zweiten Monat als Post so einen Brief und einen gefalteten Frosch:

Lieber
vielen Dank für Deine Oktober-Post,
über die ich mich sehr gefreut habe.
*Man merkt, Du hast Freude an den Zah-
len und am Rechnen. Und bis 30 hast
Du die Zahlen auch sehr schön ge-
schrieben. Bei Deinem Auto habe ich
arge Sorgen, dass es nicht fährt; denn
die kleinen Räder kommen nicht bis zur
Strasse runter.*
Als kleines Dankeschön habe ich Dir
einen Frosch gefaltet. Den kannst Du
noch ausschmücken. Dann kann man
damit Weitsprungversuche machen.

Gruss

Man sieht, dass einige Teile für jedes Kind gleich gehalten waren. Eine Passage war auf die jeweilige Post des Kindes individuell zugeschnitten (hier kursiv wiedergegeben).

– Im nächsten Monat war es wieder der Brief, und dazu kam ein gefalteter Dampfer; denn die Falt-Zugabe hatte die Kinder erst einmal mehr interessiert als der Text – Anfang der ersten Klasse nicht unbedingt eine Überraschung.

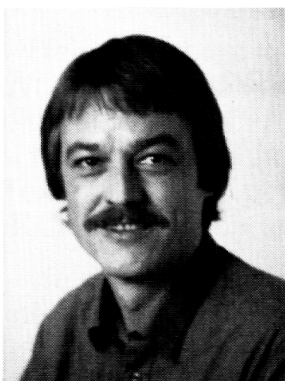
– Im vierten Monat gab es den Brief und das Mini-Buch «Mona und ihr Pony» mit wenig Text und viel Bildern, das ich fotokopiert und zusammengelegt hatte (eine Fotokopiervorlage der Regenbogen-Lese-kiste). Ende des Monats haben wir dann dieses Büchlein gemeinsam durchgearbeitet.

– Im folgenden Monat gab es neben dem Brief eine gefaltete Sau.

– Es folgte neben dem Brief wiederum ein Mini-Buch, «Emil der Zauberer» (auch eine Fotokopiervorlage der Regenbogen-Lese-kiste).

– Im siebten Monat wurde der Brief begleitet von kleinen Rätseln und Suchaufgaben, die ich zusammengestellt und kopiert hatte.

– Im achten Monat startete ich den Versuch, erst selber Post zu verschicken und die Kinder zur Antwort aufzufordern. Das hat beiden Seiten nicht sonderlich gut gefallen.



Helge M.A. Weinrebe, 1950, Dr. paed., Studium der Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie. 1971–75 Tätigkeit in der Lehrerfortbildung in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland. Seit 1977 Lehrer an Grund- und Hauptschulen.

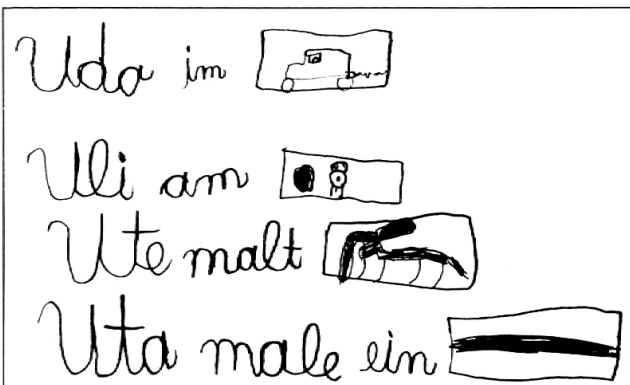
– In den letzten zwei Monaten habe ich mich fast ausschliesslich auf die Post-Wünsche der Kinder eingelassen. Als Hit entpuppte sich dabei das Anagramm, also die Umstellung der Buchstaben eines Wortes, so dass ein anderes, mehr oder weniger sinnvolles Wort dabei entsteht. Der besondere Reiz rührte daher, dass die Namen der Kinder als Ausgangsmaterial genutzt wurden. Aus STEFAN BLUM wird so beispielsweise ALF M. STUBEN oder UM ELF STAB.

Soweit zum Verlauf der Post-Aktionen in der ersten Klasse. In den Ferien erhielt und verschickte ich Urlaubsgrüsse. In der zweiten Klasse lief die Post langsam an und wurde dann im grossen ganzen wieder organisiert wie in der ersten Klasse.

Zu dieser Kurz-Chronologie noch einige technische Hinweise. Mancher mag nach einem schlichten Rechenexempel vor so einer Post-Aktion zurückschrecken: 10 Monate lang jeden Monat circa 20 Briefe ergibt 200 Briefe im Schuljahr, praktisch jeden Tag einen. Das ist viel Arbeit, zu viel?

Der wichtigste Helfer bei einer solchen Aktion ist der Kopierer. Mit seiner Hilfe ist es möglich, jeweils einen Standard-Brief zu schreiben oder zu tippen und Freiräume für die jeweils individuellen Botschaften zu lassen. Damit reduziert sich der Arbeitsaufwand ganz erheblich. Den Standard-Anteil kann man leicht ausdifferenzieren: Wenn man drei verschiedene Anfänge, Mittelteile und Schlussteile kombiniert, dann erhält man 27 verschiedene Varianten. Diese kann man auf Streifen schreiben und beim Kopieren jeweils anders kombinieren. Und wer über einen Computer verfügt, der kann mit dem einfachsten Textverarbeitungsprogramm ohne großen Aufwand eine Vielfalt herstellen.

Es ist und bleibt eine ganze Menge Arbeit, auch wenn man bedenkt, dass das eine oder andere Arbeitsblatt sich erübrigt, wenn man die eigene Post geschickt einsetzt. Es ist allerdings nicht nur für den Lehrer ein grosser Aufwand, auch den Kindern wurden erhebliche Anstrengungen abverlangt. Fragt sich, ob sich das alles lohnt. Deswegen ein Blick auf die Post, die die Kinder in der ersten Klasse zusammengestellt und mitgebracht haben, es ist ein Blick auf eine enorme Vielfalt. Ich zähle einfach einmal auf:



Kasten 1

– Bilder in allen Formen und Grössen mit den verschiedensten Themen und Techniken, von der Bleistiftzeichnung bis zur Seidenmalerei,

– unterschiedlichste Rätsel und Knobelaufgaben, angefangen von selbst gezeichneten Bildern, in denen Buchstaben oder Schätze versteckt und zu suchen waren, über einfache Übungen zum Unterricht wie das Verbinden von Buchstaben zu Wörtern bis hin zu Kreuzwort- und Suchworträtseln und gefundenen und abgeschrieben Rätseln wie diesem:

Mache mit drei Strichen ein Fahrzeug draus!

– immer wieder Aufforderungen an den Lehrer zum Weitermachen: Bilder ergänzen, Gedichte schreiben, Reime suchen, Anagramme bilden, Geschichten zu Ende erzählen ...

– wunderschöne Verpackungen: vom Mini-Brief-Umschlag in Briefmarkengrösse bis hin zum Riesen-Kuvert, das in keine Schultasche mehr passt mit und ohne Absender und Adresse; zwischendurch kam die Mode auf, Briefe zu versiegeln, indem Münzen oder Knöpfe in heisses Wachs gedrückt wurden; Rollen, Kisten, Kästen zugebunden oder -geklebt, geschmückt oder schmucklos,

– Gestempelte Bilder, Durch- und Abgepaustes, Collagen, Klehebilder, Materialbilder mit Bezug zum Unterricht oder zu jahreszeitlichen Gegebenheiten,

Liebes Briefchen

ich habe am zweiten Februar Geburtstag.

Wir feiern ein Faschingsfest und wir trinken Coca.

Coca schmeckt mir gut. Es kamen viele Kinder.

Zuher! Soll ich nach den Ferien Blumen mitbringen?

Viele Grüsse von Robert

Kasten 2

Melanosaurus

Rätsel:

welcher wandert
grösste Dinosaurier?



Wie groß wäre ein Mensch
wenn er so schnell wie ein Dinosaurier
bis dahin reicht
an Mensch.

Kasten 3

– Rechenaufgaben für den Lehrer und gelöste Rechenaufgaben, bei denen bestätigt werden sollte, dass alles seine Richtigkeit hat,

– Informations-Einheiten: kurze Texte und dazu gehörige Bilder zum Yak (Lieblingstier des Lehrers), zum Magister (das ist der Lehrer), zum Walfisch (der ist einfach riesig interessant) oder zu Dinosauriern (das ist für jeden spannend),

– Fleissaufgaben: Da wurden Buchstaben, Wörter und Sätze aus dem Unterricht noch einmal geschrieben, und zwar besonders schön und bunt und gross; es wurden kurze Texte aus dem Lesebuch und aus anderen Büchern abgeschrieben,

– viele kurze Geschichten und manche Reime wurden ausgedacht und so gut es ging aufgeschrieben, etwa:

An einem nebligen Tag
Da ging die Mutter ins Bad.
Der Vater ging ans Rad.
Die Oma gab dem Opa eine Mark.
Die Kinder assen Quark.

– private Mitteilungen, oft direkt wie «Ich habe einen Globus», oft indirekt wie «Mein Vater hat einen Computer» mitgeteilt über ein ausgedrucktes Bild,

– unglaublich viele «Liebesgaben»: Pfennigstücke, Federn, Perlen, Bilder, Knöpfe, Bonbons («Lieber Herr Weinrebe! Bitte schön ein Bonbon für Sie!»),

– Fensterbilder und Scherenschnitte,

– Gebasteltes, Gefaltetes, Geklebtes, von der Klassenkasse aus Pappe bis hin zum Bleistifthalter aus Papier,

– Bücher in den verschiedensten Formen und mit den unterschiedlichsten Inhalten, vom 15seitigen ALLES-BUCH (bestehend aus einem Märchen, Witzten, Rätseln, Zeichnungen, Bildern, einem Lied mit Noten, dem ABC, einem aufgeklebten Blatt, einem Gedicht und einer angefangenen Geschichte) über ein 10seitiges PAPAGEI-BUCH (Bildergeschichte mit Text) bis hin zu einem MINI-BUCH mit Rätseln, Zeichnungen, Rechenaufgaben und – der Clou

Von Stefanie

hallo

am

meinen

Wunsch

haben

$$15 + 35 =$$

$$35 + \quad = 66$$

$$70 + 50 =$$

$$80 + 30 =$$

$$50 + 40 =$$

$$90 + 5 =$$

$$100 - 100 =$$

$$100 + 40 =$$

Kasten 4

dabei – viel Pseudo-Text, d.h. feinsten Zickzacklinien, die aussehen wie ein gesetzter Text,

– und natürlich immer wieder «richtige» Briefe mit Datum und Absender, mit Anrede und Schlussformel.

Etlche Post-Beispiele findet der Leser in Kästen in diesem Artikel. *Kasten 1* zeigt das Beispiel einer Fleissaufgabe; da werden die bekannten Wörter in kurzen Sätzen genutzt und ergänzt durch Bilder. Das war zu Anfang eine sehr oft vorkommende Form von schriftlichen Äusserungen.

Kasten 2 zeigt einen «richtigen» Brief, so wie er nach den ersten drei Monaten dann immer öfter vorkam.

Kasten 3 gibt die eine Hälfte einer Informations-Einheit zum Thema Dinosaurier wieder, etwa nach sechs Monaten in der ersten Klasse.

Kasten 4 zeigt ein Arbeitsblatt mit Rechenaufgaben für den Lehrer.

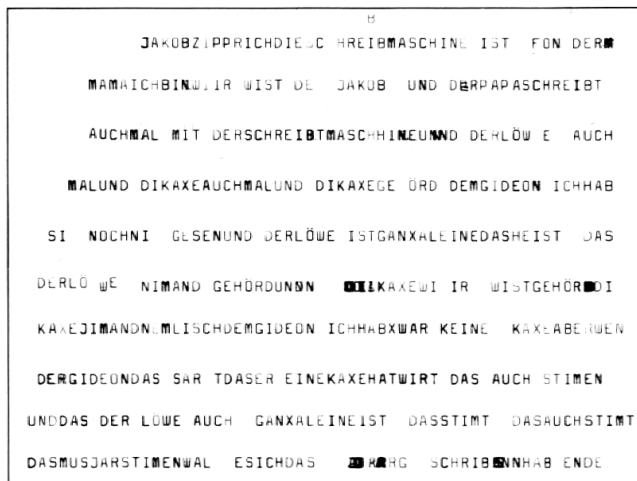
Kasten 5 enthält eine Hälfte der ersten längeren Geschichte, kurz vor Weihnachten, also etwa nach 3 bis vier Monaten geschrieben. «Übersetzt» sieht der Text so aus:

Susi braucht einen Radiergummi, Maria auch. «Dann gehen wir einkaufen», sagt Mama. «Dann komme ich mit, meiner ist nur noch so klein!» ruft Ute. So fahren alle in die Stadt.

Ute will nur den mit dem Pferd. Maria will nur den mit dem Hirsch. Und Susi will nur

SUSI BRAUCHT EINEN RADIERGUMMI
 MARIA AUCH DANN GEHEN WIR
 EINKAUFEN SAGT MAMA
 DANN KOMME ICH MIT
 MEINER IST NUR NOCH
 SO KLEIN RUFT UTE
 SO FAREN ALLE
 IN DIE STADT UTE WIL
 NUR DEN MIT DEM
 PFERD MARIA WIL
 NUR DEN MIT DEM
 HIRSCH UND SUSI
 WIL NUR DEN MIT DEM
 ALLE MAMA SAGT NACH
 UND MAMSI UND
 GINGEN SUR KASSE UND
 SIFUREN WIR MAMAUSE

Kasten 5



Kasten 6

den mit dem Alf. Mama sagt: «Na gut» und nahm sie und ging zur Kasse.

Und sie fahren wieder nach Hause. Und Papa war auch schon da, und morgen war Weihnachten. Papa sagte: «Wollen wir einen Weihnachtsbaum kaufen?» Alle bis auf Papa schrien «Juhu!» Papa sagte: «Kommt mit in die Stadt.»

Alle stiegen in die Pferddeckutsche. Ute fragte: «Soll ich die Schweine oder die Kühe

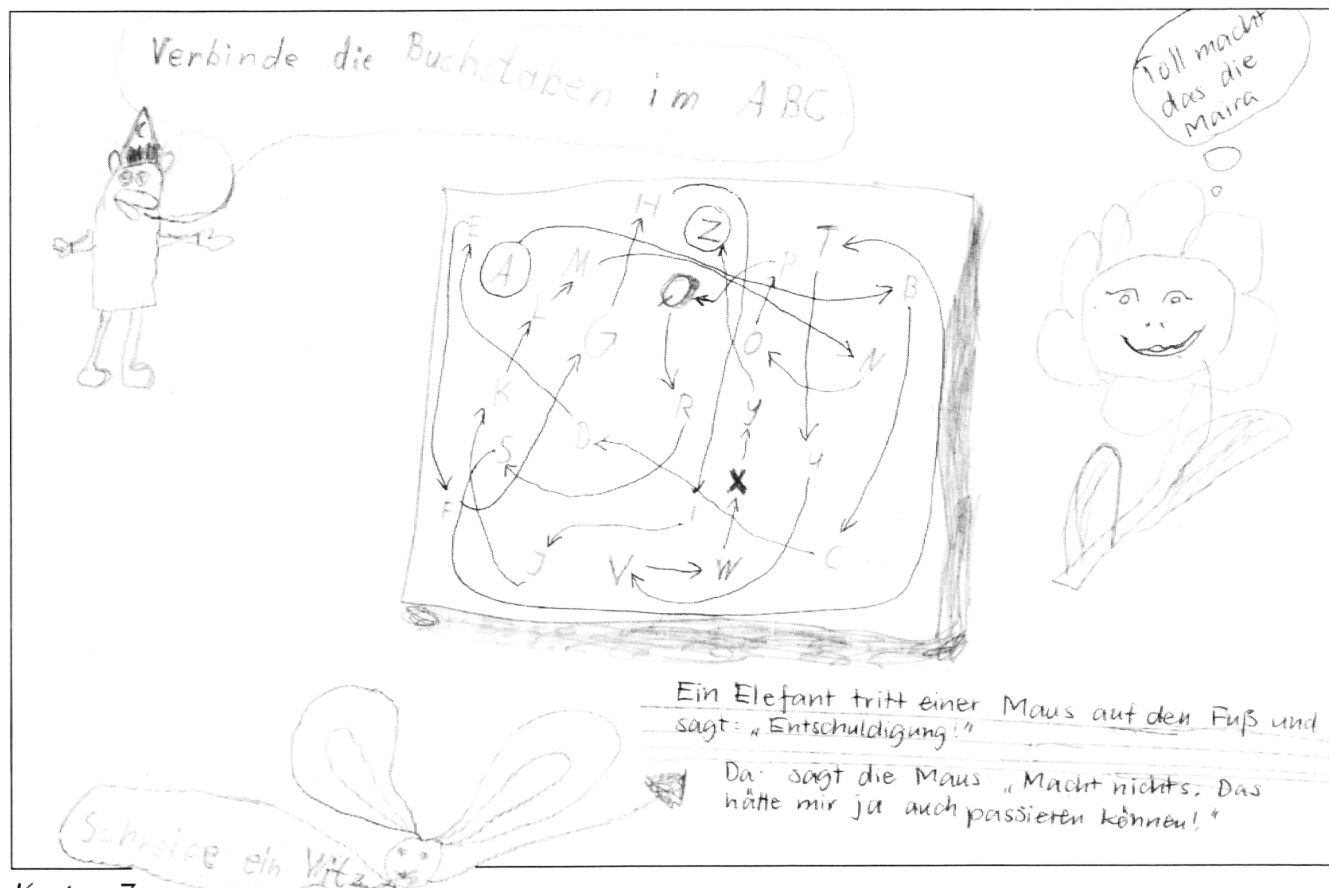
oder die Hunde anspannen?» «Nein, die Pferde!»

Ja, und sogleich waren die Pferde angespannt, und es ging los.

Kasten 6 gibt die ersten Versuche eines Schülers wieder, nach circa 4 Monaten auf der Schreibmaschine einen Text zu verfassen. «Übersetzt» ergibt sich folgender Text:

Ich bin, wie ihr wisst, der Jakob. Die Schreibmaschine ist von der Mama. Und der Papa schreibt auch mal mit der Schreibmaschine, und der Löwe auch mal und die Katze auch mal. Die Katze gehört dem Gideon; ich hab sie noch nie gesehen. Und der Löwe ist ganz allein, das heisst, dass der Löwe niemand gehört. Und die Katze? Wie ihr wisst, gehört die Katze jemandem, nämlich dem Gideon. Ich hab zwar keine Katze, aber wenn der Gideon das sagt, dass er eine Katze hat, dann wird das schon stimmen. Und dass der Löwe ganz allein ist, das stimmt auch. Das muss ja stimmen, weil ich es geschrieben habe.

Kasten 7 zeigt noch einmal ein Arbeitsblatt für den Lehrer, von ihm bereits brav ausgefüllt.



Kasten 7

Kasten 8 schliesslich zeigt ein Rätselblatt mit einer Additionstabelle.

So weit zur Post der Kinder. Nun lässt sich ein «Brief»-Wechsel zwischen so vielen Personen im Rahmen eines kleinen Artikels nicht vollständig und auch nicht systematisch dokumentieren. Allenfalls lassen sich schlaglichtartig typische und besondere Erscheinungen, Formen und Effekte nachzeichnen:

1. Die Kinder bekamen Lust, Texte zu verfassen

Bei der Zusammenstellung ihrer Post hielten sich die Kinder keineswegs an den etwas altmodischen Lese- und Schreiblehrgang. Sobald sie etwas schreiben wollten, experimentierten sie mit ihnen bis dahin nicht bekannten Buchstaben und Wörtern; und sie strengten sich dabei ziemlich an. Es war ihnen gleichgültig, ob sie Schreibschrift oder Druckschrift, Klein- oder Grossbuchstaben benutzten – sie wollten Wörter und Texte herstellen. Und das taten sie auf ihre Art und nach ihrem Vermögen. Und so haben sie unter anderem die Erfahrung machen können, dass es zugleich anstrengend und befriedigend sein kann, einen Text zu verfassen, vor allem wenn man mit einer einigermaßen angemessenen Reaktion rechnen darf. Die anfangs besorgten Eltern (Wie wird das denn mit der Rechtschreibung werden?) mussten zwar beruhigt werden, sahen jedoch zunehmend ein, dass das Verfassen von Texten nicht identisch ist mit dem orthographisch korrekten Schreiben. Meist habe ich die Texte für die Kinder abgeschrieben und dabei auf die Rechtschreibung geachtet. Das war dann wieder für Eltern und Kinder Anlass, sich noch einmal mit den Texten zu beschäftigen.

2. Die Kinder strengten sich gewaltig an, Texte zu lesen und zu verstehen

Bei den ersten Briefen, die ich schrieb, habe ich zwar einfach formuliert, mich jedoch keineswegs darum gekümmert, dass die Kinder noch nicht lesen konnten. Das bedeutete für die Kinder, dass sie sich Hilfe

+	5	2	1	6	9	0	3	4	7
0	5	2	1	6	9	0	3	4	7
7	10	8	10	6	7	10	11	12	
1	3	2	7	10	11	12	13	14	8
2	4	3	8	11	12	13	14	15	
4	6	5	10	11	12	13	14	15	
3	8	9	10	11	12	13	14	15	10
5	10	11	12	13	14	15	16	17	12
6	11	12	13	14	15	16	17	18	13

Kasten 8

holen mussten, um an die Botschaft heranzukommen. Eltern und Klassenkameraden haben dabei geholfen, Texte zu entziffern und vorzulesen. Und immer wieder haben sich Kinder dafür interessiert, wo welches Wort steht; denn nicht alle Wörter sind gleichmässig interessant – auch das eine wichtige Erkenntnis. Überdies wurden so das Schreiben und Lesen in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht; denn es ging um gegenseitige Mitteilungen und Botschaften und nicht nur darum, etwas zu üben, damit man es dann kann – zu welchem Zweck auch immer.

3. Die Kinder nutzten die Gelegenheit, ihre Fortschritte und neuen Kenntnisse vorzuführen

Der grösste Teil der vielen Post lässt sich in zwei Gruppen einteilen: Einerseits Bilder mit wenig Text und andererseits Rätsel und Übungen, die fast den Charakter von freiwilligen Hausaufgaben oder Fleissaufgaben haben. Hier konnten die Kinder zeigen, was sie interessiert, was sie gelernt hatten und was sie bereits konnten. Dazu zähle ich:

- Schönschreibübungen,
- Zusammenstellungen von Wörtern und

Sätzen, die man schon sicher schreiben kann,

- gelöste und ungelöste Rechenaufgaben,
- knappste Sachinformationen zum Heimat- und Sachunterricht.

Nicht zu erwähnen brauche ich in diesem Zusammenhang, dass hier auch dem Lehrer unmittelbare Rückmeldung über die Fortschritte der Kinder gegeben wurde.

4. Die Kinder konnten immer wieder darauf aufmerksam machen, was sie wirklich interessiert und beschäftigt

18 Kinder können sich im morgendlichen Gesprächskreis bei aller gegenseitigen Rücksichtnahme nicht ausführlich zu dem äussern, was sie beschäftigt. Sie können auch nicht immer deutlich machen, wie wichtig manche Sachen, Tatbestände und Erlebnisse für sie gerade sind, wenn sie diese in einem Satz zusammenfassen. Bei der Post war das möglich: Ein Satz wie «Am Sonntag waren wir am Bodensee» gewinnt ausserordentlich an Gewicht, wenn er, mit einer kleinen Zeichnung versehen, die gesamte Botschaft der Post ausmacht. So ein Satz geht im Gespräch leicht als bedeutungslos unter. Mühevoll aufgeschrieben und veröffentlicht verweist er zumindest darauf, wie schwerwiegend und gewichtig dieses Ereignis war, wenn er auch die Details nicht klärt. Und wenn man bei der Antwort auf solche Sätze etwas genauer eingeht, dann meldet man dem Kind auch zurück, dass man sich für seine Erlebnisse interessiert und sie ernst nimmt.

5. Die Post der Kinder ermöglichte einerseits ein Stück Öffentlichkeit für schulisches Arbeiten, andererseits war sie eine Chance, um Selbständigkeit zu gewinnen

Immer wieder wurden die Eltern von den Kindern angesichts ihrer Post vom Lehrer zur Hilfe geholt. Ich hoffe, sie haben gerne geholfen, und ich bin sicher, sie haben auf diese Art und Weise immer wieder sehr unmittelbar mitbekommen, was gerade läuft, was Sache ist. Und das ist keineswegs so

unnötig oder gar nebensächlich, wie das vielleicht klingt. Denn manche Kinder erzählen zu Hause beim Mittagessen ganze Schulstunden fast wörtlich nach, andere jedoch lassen praktisch nie ein Wort darüber verlauten, wie es denn in der Schule gewesen ist, und eine dritte Gruppe teilt den Eltern eigentlich nur in Kürze etwas über die Schule mit, wenn es ungewöhnlich und besonders (angenehm oder unangenehm) war.

Den Kindern, die über Schule und Unterricht zu Hause wenig verlauten lassen, bot die Post-Aktion die Chance, selbständig und selbstbestimmt Texte und Bilder zu produzieren, ohne dass sich jemand einmischen konnte und musste.

Ich habe neben manch anderem auch gelernt, wie viele Möglichkeiten es gibt, Briefe zu schreiben und jemandem mit der Post eine Freude zu bereiten. Und wenn wieder einmal so ein junger Erdenbürger mit einem selbstgemalten Bild auf mich zukommt, dann kenne ich heute eine Vielzahl von Möglichkeiten, wie ich antworten kann.

Gespannt bin ich darauf, ob ich in Zukunft von den Kindern der Klasse, in der ich in den letzten zwei Jahren diese Post-Aktion durchgeführt habe, einmal Post bekommen werde. Ich bin da recht getrost; die Ferien haben angefangen, und heute ist der erste Ferienbrief eingetrudelt, der beantwortet werden will.